

»You are on stage now!«

ZUR GEPLANTEN KUNSTHALLE IN DER AUGUSTSTRASSE

stadt.plan.mitte 4/07



Obwohl alle schon gesagt haben, das sei doch jetzt zu spät, das Bezirksamt hätte doch längst, geht es jetzt trotzdem noch einmal um das Grundstück Auguststraße 68, wo eine Kunsthalle – mittlerweile mit Wohnanteil – errichtet werden soll. Stadt.plan.mitte hat immer wieder von den Plänen für dieses Grundstück und den Planungs-, Bauordnungs- und Sanierungsrechten, gegen die damit verstoßen würde, berichtet. Stück für Stück musste der Investor Veränderungen am Plan vornehmen und ei verflixt, wie sollen wir denn dem trojanischen Pferd plötzlich trauen, noch irgendwie sonst gelockt sein von abgeschnittenen Bäumen, abgeschnittenem Himmel, Fußball- und Parkplatz, und Geld, das mit uns nicht spricht? Ob mit oder ohne Wohnanteil – diese goldenen Hallen werden ausschließlich dem Interesse des Investors und denen er es schmackhaft gemacht hat dienen. (...)

Hier an dieser Stelle der Auguststraße in Berlin-Mitte gibt es die KunstWerke, die Jüngsten auf dem Spielplatz, ein rotes luxuriöses Wohnhaus, einen fantastischen Fußballplatz und gegenüber Wohnhäuser, an einem davon ist das Geld vorbeigegangen, husch, Gott sei Dank. In diesem Haus leben alle außer mir seit 10 bis 30 Jahren. Sie machen Musik, Tanz, Theater, Radio, malen, kriegen Kinder und Mahnungen. Ich jobbe viel, dies und das.

Vor sieben Jahren fuhr ich zum ersten Mal in die freundliche, leise, zwischenernde Auguststraße, um einen Musiker zu besuchen, der seit Jahren im Schokoladen in der Ackerstraße arbeitete und Bands oft ihr erstes Berlinkonzert vermittelte. Schöne Kieznetzungen. Das Haus Nr. 17, in das ich ging, war nicht saniert, sehr entspannend und so entspannt fuhr ich weg. Das Geld mag schon gelauert haben, ich hab nichts bemerkt. Ein Jahr danach brauchte ich über Nacht ein neues Dach. Eine Mieterin in der 17 lud mich ein, unterzuschlüpfen. Während dieser Wochen zeigten mir Makler viele Kellerlöcher und meine Nachbarin hohes Interesse daran, eine der drei leerstehenden Wohnungen im Haus, die wegen geplantem Hausverkauf seit zehn Jahren nicht mehr vermietet worden waren, durch mich zu besetzen. Leute, das ist so sinnlos, das Gemäuer verwittert, in einer Wohnung nistet der Schimmelpilz, die andere ist verrammelt. So läuft das und wir wis-

sen es alle. Hier bleibt's leer und die Füße kalt, drüben wächst ein neuer Palast. Meiner Nachbarin noch mal höchsten Respekt für ihre Zivilcourage. – Ich nahm die Chance wahr, ich halte die Wände trocken und wusste lange wofür, ohne es mir sagen zu müssen.

Eines Morgens, so 2002, fielen drei riesige dicke Bäume unter Sägen vorm Fenster, wochenlang wackelten die Betten, tief wurde fundamentierte. Seitdem nichts mehr. Auf dem Brachland suchen Kinder nach ihrem Fußball, kacken Hunde, jemand stellt Streetart aus. Ohne einen Penny, ohne Glas und Händler. Ich wette, so was steht im Reiseführer. Durch diese enge Gasse fuhren schon große Reisebusse, da hab ich mich geduckt, obwohl ich den Touristen hier sonst zulächle. Jetzt erzählen die denen etwas, was es hier gar nicht mehr gibt. Na und ein Märchenhaus stand bis eben, alle mochten es, dann brummte die Schneedecke die ganze Nacht. (...)

Es gab und gibt noch andere Inseln, die freundlichsten und vertrauenswürdigsten Orte in der August und Umgebung: der Schülerladen Nr. 70, über dessen Geschichte us in scheinschlag Nr. 38/06 berichtet hat, die KuLe, der Fußballplatz, die Werkstatt in Nr. 23, das Gipsdreieck. Die Buchhandlung, Comic-Laden, Zosch und Kommune Nr. 30 in der Tucholsky halten das Herz noch warm. Sorry, wenn ich was vergessen habe.

Das war der erste Ort, an dem ich mir Mühe gab zu bleiben. Ich brachte Geld in die Cafés und Restaurants der unteren besseren Klasse, arbeitete mal im Schoko, spielte Theater in dessen Hinterhof im Orph, verbeugte mich im Vorbeigehen am Scheinschlagladen (hoho!!), erledigte alle Hausaufgaben auf dem Koppenplatz und an der Spree, grüße die Leute ohne sie zu kennen, kaufe beim Kleinhändler ein, komplettierte den Weihnachtsmarkt in der Sophien mit einer Aktion, bei der die Besucher einen Fernseher zerstören durften, studierte dort, biß die Zähne zusammen, als ein Biennale-Tourist meine Wohnungstür vom geilen »Waste-your-youth«-Plakat befreit hatte – alles fließt eben und nichts ist mein.

In einem Theaterstück pries ich den Vorteil eines Viertels, wo alles eingetaucht wird in den Blick des Staunenwollens, des Neuen, da lebt es sich viel leichter ... Aber wir ersticken hier in einem Ungeist, dem alles, weshalb wir hier sind, egal ist und der mit großen Cabriolet-Erntemaschinen die Luft wegnimmt – die kann man ja notfalls später wie Dagobert in Dosen verkaufen.

Wenn eines Tages der letzte Atem des einst hier Existierenden, der Geschichte ausgehaucht und mit seiner Gegenwart in Reisekatalogen zu werben nur noch Lüge sein wird – die sich hier Amüsierenden werden das wohlmöglich gar nicht bemerken.

Die hiesigen Bars, Restaurants, Cafés, Tanzsaal, Galerien, die es abgesehen von der geplanten Halle schon lange in der engen Gasse gibt, haben einen hohen Bedarf an Lieferwagen und Besuchern in rollenden Millionenanlagen und Taxis.

Ok: Mir gehört das Grundstück nicht. (...) Ich schreib den Artikel trotzdem, ich hab keine Wahl. Wir haben zur letzten Biennale 2006 in der Auguststraße einen Ausnahmezustand gelebt, auch wenn die Kunsttouristen noch angenehmer sind als die Truppen weekendnight. Ein Besucher der Ausstellung in Nr. 17 stiefelte wie viele bis zur obersten Etage, so daß ich am Ende für jedes Mal aufs Außenklo-gehen kassieren wollte, gellte uns zu: »You are on stage now!« und meinte wohl, es sei seine persönliche Leistung als Konsument, mit der er uns dieses Glück verschaffte. Eine Kunsthalle von solchem Ausmaß (ca. 2.500 m²) soll Tausende Besucher haben und die sollen angekart werden und Parkplätze finden und Würstchen und Limo kriegen oder Spitzenklassemenüs und und und.

Kein Leben ohne Kunst, aber es wäre gut, wenn die Dinge hier was miteinander zu tun haben könnten und mich nicht an einen erinnern, der an einem fremden schönen Strand ankommt und ihn Lüderitz nennt. Es gibt eine Unterschriftensammlung, die sich gegen den Bau der Kunsthalle ausspricht. Sie können sich noch dazugesellen.

*Eine Bewohnerin der August 17
(Name und Anschrift sind der Redaktion bekannt)*